



„Habt ihr wirklich das Buch schon gelesen, von dem ihr jetzt so verächtlich sprecht?“ fragte der Reisende endlich.

Est. A - 15009

Der

# Bibel = Colporteur.

Das Wort, so aus Meinem Munde gehet,  
soll nicht leer wieder zu Mir kommen, sondern  
thun, das Mir gefällt, und soll ihm gelingen,  
dazu Ich's sende. Jes. 55, 11.

~~65417~~

R i g a, 1861.

Der Druck wird gestattet.

Riga, den 21. Februar 1861.

Censur C. Kästner.

Est. A

Tartu Ülikooli  
Raamatukogu

33937

## 1.

Das Zwielicht eines herbſtlichen Abends war herein-  
gebrochen, als ein Mann von mittlerem Alter, bekleidet  
mit einer groben wollenen Blouſe, Tuchmütze, ſtarken  
Reiſeſchuhen, die mit dickem Staube bedeckt waren, ei-  
nem einzeln ſtehenden Dorfe im Innern Frankreichs  
ſich näherte. Er trug einen Paſſen auf ſeiner Schul-  
ter, der für ſeinen Umfang ſchwer zu ſein ſchien; der  
Mann war von des Tages Laſt und Beſchwerden ganz  
erſchöpft. Auch ſein Herz war ihm ſchwer; denn an  
dieſem Tage, wie an manchem vorhergehenden waren  
die Bemühungen für den Zweck ſeiner Reiſe erfolglos  
geweſen, und außerdem war er verhöhnt und verſpot-  
tet worden. Selbſt kleine Kinder — und der Mann  
liebte kleine Kinder ſehr (hatte er doch ſelbſt Kinder),  
— ja, ſelbſt die Kinder, denen er begegnete, hatten ſich  
abgewendet von ſeinem freundlichen Gruße und ihm  
Spottnamen nachgerufen.

Er war überdieß noch ungewiß, wo er für die kom-  
mende Nacht einen Ruheplatz finden werde. Er war in  
dem Dorfe bekannt, aber man vermied ihn. Hatte nicht  
der Prieſter ihn öffentlich einen Ketzer genannt und  
den Dorfbewohnern verboten, mit Meſurier, dem Col-  
porteur — dem Bibel-Verkäufer — Umgang zu haben?

Es war ſo, wie er es gefürchtet. Bei ſeinem Ein-  
tritt in's Dorf begrüßte er freundlich ein munteres

Mädchen; aber sie wendete sich stolz hinweg. Er redete einen alten Mann an, der kraftlos heimwärts schleichend sich auf seinen Stab lehnte, und bot ihm seinen starken Arm zur Stütze an, — aber er wurde auf eine rohe Weise abgewiesen und hatte noch dazu Verwünschungen gegen sich und sein Geschäft anzuhören. Von einer Gruppe junger Männer und Mädchen, bei der er vorüber mußte, wurde er mit bittern Worten und fränkenden Scherzen verhöhnt. Näherte er sich einem Hause, so wurde die Thür vor ihm zugeschlagen, wenn man merkte, daß er eintreten wollte, ja selbst ein Trunk kalten Wassers wurde seiner freundlichen bescheidenen Bitte rauh verweigert.

Vor der Dorfschenke war eine kleine Anzahl Bauern versammelt. Es war zur Erntezeit, aber das Tagewerk war vorüber, und wie in andern Ländern hatte auch hier das Wirthshaus seine Anziehungskraft. Die Männer saßen auf roh gearbeiteten Bänken, rauchten ihre Pfeifen und ließen den Weinkrug von Mund zu Mund gehen, während drei junge Leute, ein wenig entfernt von den Andern, einen Kundgesang anstimmten. Der Colporteur ging zur Thür der Schenke und verlangte höflich Essen und ein Nachtlager. Aber wiederum wurde er abgewiesen, und dieses Mal mit den abscheulichsten Schimpfwörtern, die von Drohungen begleitet waren, welche seine Einwendungen laut übertrönten. Das Gelächter, welches der rohen Abweisung seiner Bitte folgte, war noch nicht verflungen, als ihn seine beeilten Schritte auch schon an das äußerste Ende des Dorfes geführt hatten, wo er einen Augenblick anhielt und seinen Blick nach Oben richtete.

Das Trübselige seiner Lage wurde dadurch noch vermehrt, daß am westlichen Horizonte sich schwere

Wolken sammelten, die nach und nach den ganzen Himmel überzogen und gerade jetzt, da er still stand, hörte er den fernen Donner, und schwere Regentropfen fielen nieder.

In diesem Augenblicke hatte ihn ein bejahrter Bauer eingeholt, der schon einige Zeit dem Reisenden gefolgt und von der ihm widerfahrenen Behandlung Zeuge gewesen war.

„Was denkt ihr von den schweren Wolken, mein Freund?“ fragte er in der breiten Mundart seiner Heimath.

„Ein schweres Ungewitter ist im Anzuge,“ sagte der Reisende.

„Und ihr habt kein Obdach für die Nacht?“

„Es ist Gottes Wille,“ sagte der Wanderer mit sanfter Stimme; „ich habe vergebens eine Zuflucht gesucht.“

„Ich sah Alles,“ sagte der alte Mann; „es war nicht so in früheren Tagen. Der ärmste Wanderer bekam seinen Bissen Brot, seinen Schluck Wein, sein Strohlager und freundliche Begegnung. Man soll aber auch nicht zur Schande unseres Landes sagen können, daß die gute alte Zeit vorüber sei, obgleich ihr ein Ketzer seid.“

„Gott segne euch, Vater, und vergelte eure Liebe!“ versetzte gerührt der Reisende.

„Wie das sein wird, weiß ich nicht,“ versetzte der alte Mann; „doch, wenn der Priester die Wahrheit spricht, so werde ich eine schlechte Belohnung dafür erhalten; aber ich will es einmal wagen und ihr mögt mir folgen, wenn ihr wollt.“

Der Colporteur folgte dem Bauer stillschweigend zu einer, in nicht sehr großer Entfernung stehenden, ein-

samen Hütte, in welche er, seiner Einladung folgend, eintrat. Ein munteres Feuer loderte auf dem Herde, und eine alte Frau war mit der Zubereitung des Nachtessens beschäftigt. Das Zimmer selbst war gemüthlich und einladend, und trug keine Spuren der kläglichen Armuth, die nur zu oft das Loos des französischen Bauers ist.

„Ein Gast, Margarethe,“ sagte der alte Mann, als seine Frau den Eintretenden erblickte, „ein Gast, der vor dem Gewitter Zuflucht sucht; bewirthe ihn gut!“

Freundliche Worte schwebten schon auf den Lippen der Frau, als sie bei der flackernden Flamme des Herdes die Züge des Fremden erkannte.

„Heilige Jungfrau!“ rief sie plötzlich aus, indem sie sich erschrocken zurückzog, „es ist der keizerische Bibel=Verkäufer!“

Der arme Bibel=Colporteur lächelte, — ach, es war ein Lächeln des tiefsten Kummers. Der Bauer runzelte die Stirne.

„Es macht Nichts aus, was der Mann ist, Margarethe; er ist ein Reisender und gehört nicht zu den Reichen. Setz euch, Freund,“ setzte er hinzu, indem er sich gegen den Gast wendete; „Kezer oder nicht Kezer, es ist jedenfalls hier besser, als auf der Landstraße.“

Der Mann folgte der Einladung. Indem er seinen Bündel ablegte und ihn in eine Ecke des Zimmers stellte, setzte er sich an das Feuer.

„Gewiß besser hier, als auf der Landstraße,“ sagte er, „möchte jeder arme Reisende eine so gute Zuflucht finden!“

„Zu gut für solch Einen, wie du bist!“ schienen die Blicke der Frau sagen zu wollen und jeden fernern Versuch des Colporteurs, mit ihr eine Unterredung

anzufangen, erwiderte sie nur mit einsylbigen Worten. Mittlerweile tobte das Gewitter fürchterlich, und gerade als es am heftigsten war, öffnete sich wiederum die Thür der Hütte. Der Eintretende war ein junger Mann und wie ein Handwerker gekleidet. Nachdem er den Regen aus seiner Mütze gerungen und seinen durchnästen Rock gewechselt hatte, näherte er sich dem Feuer, redete die Frau als seine Mutter an, und richtete einen durchdringenden Blick auf den Fremden.

„Ich soll euch schon gesehen haben, mein Freund,“ sagte er endlich; „aber ich erinnere mich nicht, wo?“

„Gewiß;“ sagte Mesurier, „wenn ich nicht irre, so holte ich euch vor einigen Wochen auf dem Wege nach A. ein, wo wir uns kurze Zeit mit einander unterhielten.“

„Ach, nun erinnere ich mich; seid willkommen Freund. Laßt euch aber ja nicht einfallen, euer Geschwätz hier auszukramen.“

„Die Rede des Herrn ist lauter,“ erwiderte der Gast, „aber ich will euch nicht erzürnen.“

„Das ist lauter Pfaffenwerk,“ sagte der junge Arbeiter gleichgültig, „es mag von Katholiken oder Protestanten kommen.“

„Schweige doch!“ rief die Frau bekümmert aus. „Anton, was würde der Priester sagen?“

„Laß ihn sagen, was er will, Mutter; aber nimm dich in Acht,“ fügte er lachend hinzu, „daß dir nicht etwa Kirchenbuße auferlegt werde, weil du diesen Mann beherbergt hast; denn du mußt wissen, daß er ein Hauptkezer, ein Bibel-Verkäufer ist.“

„Weiß ich das etwa nicht, mein Sohn? Aber er ist deines Vaters Gast, nicht der meinige.“

„Bah!“ unterbrach sie der Bauer ärgerlich; „wel-

hen Unsinn ihr da schwagt. Soll ich einen Menichen von meiner Thür weisen, weil er Gott auf seine eigene Weise anbetet?"

„Iß jetzt deine Suppe, weil sie noch warm ist, Peter,“ sagte Margarethe, indem sie dieselbe auf den Tisch brachte und die Lampe anzündete. Der Bauer und sein Sohn mit dem Gaste setzten sich zum Abendessen nieder, welches, wenn auch höchst einfach, doch reichlich aufgetragen war.

Peter war Besitzer einer Bauernstelle. Ein kleines Stückchen Land war ihm durch Erbschaft zugefallen, und er pflügte, besäete und beerntete es auf die nämliche Art, wie sein Vater vor ihm es gepflügt, besäet und beerntet hatte. Er war Katholik und sämtliche Einwohner des Dorfes, wie wir bereits bemerkten, waren oder nannten sich Katholiken. Er machte sich indeß nicht viel aus Religion. Er ging zur Messe, aber nur dann und wann; zuweilen beichtete er auch dem Priester und empfing die Absolution; — das hielt er für hinreichend, um dessen gewiß sein zu können, daß er auf dem Wege zum Himmel sei.

Margarethe war frömmer und bigotter als ihr Mann. Anton dagegen hatte nur geringe Achtung vor dem Priester, den seine Mutter so besonders verehrte. Er war Handwerker und arbeitete in der Stadt A., mit Ausnahme der Jahreszeit, in der er seinen Vater bei den Feldarbeiten unterstützen mußte. Von seinen Nebenarbeitern hatte er gelernt, die Religion zu verspotten, und sie als ein Machwerk der Priester anzusehen. Er hatte freisinnige Ideen, wie er sagte, und war der Meinung, daß es ganz vortrefflich in der Welt sein würde, wenn es nur keine Bibel darin gäbe, die doch nur Menschenwerk sei.

In einer solchen Gesellschaft, wie die war, aus der diese Familie bestand, war es für den protestantischen Reisenden nicht leicht, einen passenden Anknüpfungspunkt für eine Unterredung zu finden, obgleich es ihm nichts Ungewohntes war, mit Spöttern zu verkehren. Als sein Herr und Meister noch auf Erden wandelte, nannte man ihn „der Zöllner und der Sünder Freund“, weil er aus Liebe zu den armen Seelen oft in ihrer Gesellschaft angetroffen wurde, und der Bibel-Colporteur, in demüthiger Nachahmung Seines Beispiels, suchte auch eher die Unwissenden, Lasterhaften und Unheiligen auf, als daß er sie vermied.

Mesurier war wohl unterrichtet, erfahren und freundlich, und selbst Margarethe schien es bisweilen zu vergessen, daß ihres Mannes Gast ein Ketzer war; denn er belebte das Abendessen durch Neuigkeiten, die er in der Umgegend erfahren, und durch Erzählung dessen, was er auf seinen Reisen erlebt hatte. Doch sobald er den Fluß der Rede auf den Grund seiner Reise zu lenken versuchte und von Religion zu sprechen wagte, zogen sich wiederum die Falten auf ihrer Stirn zusammen, und selbst der gutmüthige Bauer wurde unwillig und bemerkte geradeweg, daß er nicht Willens sei, noch auf seine alten Tage seinen Glauben zu ändern. — Anton hingegen schien ein Vergnügen daran zu finden, den Gast durch Spöttereien über alle Confessionen zum Widerspruche zu reizen. Besonders suchte er die Bibel lächerlich zu machen, als ein Buch, welches mit alten abgenutzten Legenden und verwerflichen Thorheiten angefüllt sei, die für unser erleuchtetes Zeitalter und hauptsächlich für die kommenden, guten Tage nicht länger zu dulden sei.

Der Reisende hörte eine Zeitlang ruhig zu. „Habt

ihr wirklich das Buch schon gelesen, von dem ihr jetzt so verächtlich sprecht?“ fragte er endlich.

„Mögen ihn alle Heiligen bewahren!“ rief Margarethe in großer Aufregung. „Ich denke, Anton hat Besseres zu thun, als das. Die Bibel ist nicht für unsere Art Leute; es ist der Priester Buch.“

„Es ist Gottes Buch, liebe Mutter,“ sagte der Reisende, „die Liebe und Gnade Gottes hat es uns gegeben, uns den Weg zum Himmel zu zeigen.“

„Es ist ein heiliges Buch,“ erwiderte die Alte andächtig, „aber was sagt der Priester? — Es ist nur für studirte Leute tauglich, und kann von Andern nicht verstanden werden; es gleicht der starken Medicin, welche sich in Gift und Tod verwandelt, wenn Unwissende sie in Händen haben. Ja, ja! Mein Anton ist zu klug, um sich in solche Dinge zu mischen.“

Der junge Mann lachte und winkte beifällig, und die Unterhaltung bekam eine andere Wendung. Der Reisende wartete vergebens auf eine andere Gelegenheit, ein Wort über die Bibel zu sprechen, und bald ging er in die ihm angewiesene Kammer, einen kleinen nackten Bodenraum, und trauerte gedrückten Geistes über die Erfolglosigkeit seiner Bemühungen. „Auch heute Abend,“ dachte er, „mußte ich wieder die Worte der Spötter hören und die Folgen der Unwissenheit und Vorurtheile sehen! Und was habe ich für meinen Herrn und Meister gethan? Ich verstummte gegenüber dem Gespötte und schwieg von Seinem Evangelio!“

Mesurier brachte die Nacht in inbrünstigem Gebete zu. Er betete für seinen Wirth, für dessen Frau und für ihren ungläubigen Sohn, und sein demüthiges Flehen erstreckte sich auf die ganze Welt, daß Gott Sein heiliges Wort segnen, und die herrlichen Wahr-

heiten desselben in die Herzen aller Menschen pflanzen möge.

„Nein, nein!“ sagte der alte Bauer, als ihm der Reisende am folgenden Morgen eine Vergütung für die genossene Gastfreundschaft anbot; „ich werde durchaus Nichts nehmen!“ und damit schob er die zwei Franken, die der Reisende ihm aufdringen wollte, zurück.

„Möge denn Gott es euch lohnen,“ sagte der Reisende, „und euer Herz öffnen, Seine Liebe darin aufzunehmen, wie ihr euer Haus geöffnet habt, seinen armen Diener aufzunehmen! Aber möchtet ihr nicht ein Zeichen der Dankbarkeit als Andenken von eurem Gaste annehmen?“ Mit diesen Worten zog er ein Neues Testament aus seiner Tasche. Aber Peter schob es eilig und fast zornig hinweg: „Ich sagte euch,“ erwiderte er, „daß ich meinen Glauben nicht ändern werde.“

„Mein Wunsch ist, daß ihr gegründeter und fester im Glauben werden möget, mein gütiger Freund,“ sagte der Colporteur; „mehr auf den Herrn Jesum hören, dessen Wort es ist, und weniger auf den Priester, der sich zwischen den Hirten und den Sünder drängt. Nehmt es von mir an!“

Der Bauer schien unentschlossen. Die Freundlichkeit des Reisenden, sowie dessen Worte, erschütterten seinen Entschluß, mit den Büchern des Colporteurs sich nicht abgeben zu wollen. „Nun,“ sagte er, das ihm angebotene Geschenk endlich nehmend, „mag es sein!“ und steckte das Buch, ungesehen von Margarethe, in die Tasche. Wenige Minuten später befand sich Mesurier auf der Landstraße, nachdem er seinen Dank erneuert, und dem alten Manne und seiner Frau

ein Lebewohl gesagt hatte. Anton war schon fortgegangen.

2.

Einige Jahre gingen vorüber, ohne daß Mesurier das Dorf wieder besucht hätte. Sein Herr hatte anderswo für ihn zu thun, und es ist wahrscheinlich, daß die Zeit, von der wir so eben erzählten, ihm eine schmerzliche Rückerinnerung war, — hatte er doch hier in dem Werke des Herrn vergebens gearbeitet, und, wie er glaubte, seine Zeit umsonst an diesen Ort verschwendet.

Wiederum war es an einem Abend, — an einem Sommerabend, daß ein Fremder, eingeladen vielleicht durch die geöffnete Thür eines niedlich gelegenen, reinlichen Hauses, still stand und dann hineinging. Eine bejahrte Frau saß, mit Spinnen beschäftigt, am Fenster; Kummer und Sorge schienen ihr Antlitz gesurcht zu haben, und die herrschende Armuth bildete einen schmerzlichen Contrast gegen die wenigen Ueberbleibsel früheren Wohlstandes. Es war indessen nicht Armuth, was den gegenwärtigen Kummer verursachte. Im Zimmer lag ein junger Mann auf einem Bette, abgemagert durch eine langwierige Krankheit, die ihn langsam, aber sicher dem Grabe zuführte. Er war der einzige Sohn seiner Mutter und sie war eine Wittwe.

Der Fremde blickte um sich, als er das Zimmer betreten hatte, und bemerkte bald, was hier vorging.

„Der Herr sei mit euch!“ sagte er mit freundlichem Tone, indem er die alte Frau herzlich grüßte. „Mögen alle eure Leiden für euch zum Segen werden!“ setzte er hinzu.

Im Augenblicke hatte der sorgenschwere Blick

der Wittwe einem freudigen Lächeln Platz gemacht. Der Kranke richtete sich von seinem Kissen auf.

„Tretet näher, tretet näher,“ sagte er mit schwacher, freudiger Stimme; „wenn ihr den HErrn JEsus liebt, dann seid ihr willkommen, o gewiß, sehr willkommen!“

„Liebt ihr denn den HErrn JEsus?“ fragte der Fremde, indem er sich dem Bette näherte.

Ein seliges Lächeln flog über des Kranken Gesicht, als er seine dünne, abgemagerte Hand ausstreckte und die des Unbekannten ergriff. „Wir lieben Jhn,“ sagte er, „weil Er uns zuerst geliebet.“

„Selig sind diejenigen, die diese Wahrheit erkannt haben,“ erwiderte der Fremde, dessen Gesicht die freudigste Bewunderung ausdrückte. „Ich ahnte nicht, daß ich in diesem Dorfe einen Bruder und eine Schwester in Christo antreffen sollte. Wie geht das zu?“

Der junge Mann legte seine Hand auf eine Bibel, die neben seinem Bette lag. Seine Bewegung war so bezeichnend, daß Worte unnöthig waren. —

Die alte Frau war mittlerweile aufgestanden und hatte den Tisch gedeckt. „Es ist nur ein Stückchen Brot und ein Glas Wasser,“ sagte sie, „aber seien sie im Namen des HErrn herzlich dazu eingeladen; — ich weiß es, auch sie lieben Jhn.“

„In Wahrheit, ich liebe Jhn,“ erwiderte der Fremde, „und als sein Nachfolger nehme ich mit Liebe und Freude das an, was mir von Einem Seiner Kinder geboten wird. Gehörtet ihr dem HErrn immer an?“

„Ach, nein, nein!“ sagte die Frau; „es gab eine Zeit, und das ist noch nicht sehr lange her, daß ich von der Gerechtigkeit Christi Nichts wußte, und mich abmühet, mir eine eigene Gerechtigkeit zu gründen;

denn ich wußte damals noch Nichts von dem heiligen Buche, welches die Priester fern von uns zu halten suchten.“

„Und ich,“ sagte der Kranke, „ach, mein Herr, ich verspottete Alles, was Religion heißt, und haßte die Bibel, die ich doch nicht kannte.“

„Darf ich fragen,“ sagte der Fremde, „welche Mittel einen so beseligenden Wechsel in euch bewirkt haben?“

„Das will ich euch wohl erzählen,“ erwiederte die Mutter. „Vor ungefähr drei Jahren kam ein armer Mann, ein Bibel-Colporteur, in unser Dorf, und konnte keine Nachtherberge finden, denn alle Leute sahen ihn mit Verachtung an. Selbst in der Dorfschenke verweigerte man ihm Nahrung und Obdach. Mein Mann war gegenwärtig und sah es, und obgleich er kein größerer Bibelfreund, als die übrigen Dorfbewohner, war, so lenkte doch Gott sein Herz, daß er Mitleid mit dem armen Reisenden fühlte und ihn mit sich nach Hause nahm. Ach mein Herr, ich war sehr böse, als ich unsern Gast erkannte, aber mein Mann litt es nicht, daß ich ihn schmähet, obgleich ich ihm jeden Bissen mißgönnte.“

„Und ich,“ unterbrach sie der Kranke, „beleidigte ihn, indem ich seine Religion lächerlich zu machen suchte, und meinen Haß gegen die Bibel offen an den Tag legte. Aber Gott hat mir meine Sünde gezeigt und sie mir vergeben, gelobet sei Sein heiliger Name für diese große Barmherzigkeit!“

„Der arme Mann,“ fuhr die Wittwe fort, „sah tief bekümmert zu sein, und nachdem er in seine Kammer gegangen war, hörten wir ihn für unsere armen Seelen beten. Aber das machte mich nur noch böser, denn ich mochte es gar nicht haben, daß ein Ketzer für

mich bete, und ich war sehr froh, als er uns am nächsten Morgen wieder verließ. Ich nahm mir vor, niemals wieder einen Ketzer zu beherbergen. Doch der arme Peter war freundlicher gegen ihn und wollte keine Zahlung für Bewirthung haben; kaum war er zu bewegen, ein Neues Testament als Andenken von dem Fremden anzunehmen. Ich wurde sehr verdrießlich, als ich das sah; aber ich wurde noch aufgebrachter, als ich erfuhr, Anton habe den Colporteur auf der Landstraße aufgesucht und ihm eine Bibel abgekauft.“

„Ach mein Herr,“ sagte der Kranke, „als ich den Abend zuvor so gottlos auf das heilige Buch schimpfte, wendete sich der Mann zu mir, und fragte mich, ob ich jemals das Buch gelesen habe. Das ging mir durch's Herz, mein Herr, denn ich hatte noch niemals eine Bibel geöffnet, und was ich davon wußte, hatten mir Andere erzählt, die sie eben so wenig gelesen haben mochten. Damit ich nun ein andermal nicht wieder meine Unwissenheit bekennen müsse, entschloß ich mich, mir eine Bibel zu kaufen.“

„Es war des Herrn Werk,“ bemerkte der Fremde gedankenvoll. „Er führt die Blinden auf einem Wege, den sie nicht kennen.“

„Das können sie in Wahrheit sagen,“ fuhr die Frau fort. „Nicht lange, nachdem der Colporteur bei uns gewesen war, wurde der arme Peter krank und mußte das Bett hüten. Er stand von seinem Krankenlager nicht wieder auf, aber durch Gottes Gnade wurde er uns noch manchen Monat gelassen. Während er still darniederlag, wünschte er zuweilen einige Unterhaltung zu haben, und eines Tages sagte er zu mir, ich solle ihm das Testament geben, welches er von dem Colporteur erhalten habe. Er las nun tagtäglich darin, und

es wurde ihm so theuer, daß man das Buch vom Morgen bis zur Nacht in seinen Händen sehen konnte. Es gefiel Gott, ihm Seinen Heiligen Geist zu schenken, sein Herz der Wahrheit zu öffnen, und er sagte mir dann: Margarethe, wir sind Alle auf dem unrechten Wege; die Priester haben uns den Schlüssel zum Himmelreiche weggenommen, und wollen uns nicht hineinlassen.“

„Gottlob, mein Herr, ich achtete auf meines Mannes Worte und ließ mir von ihm vorlesen, bis endlich auch meine Augen geöffnet wurden und ich es erkannte, daß, anstatt von dem Herrn und Heiland mein Heil zu erflehen, ich Fleisch und Blut vertrauet, und von Heiligen, Engeln und Priestern meine Seligkeit erwartet hatte. O, das war ein glücklicher Tag, als unserm Hause dies Heil widerfuhr. Wir dachten nun an den armen Anton, doch auch bei ihm hatte der Herr in Gnaden unserer gedacht.“

„Ich las die Bibel, nachdem ich sie mir verschafft hatte,“ sagte der franke junge Mann ernst, „und es gefiel dem Herrn, meinen Stolz und Hochmuth zu beugen.“

„Mein Mann starb,“ erzählte die weinende Wittwe weiter, „und seine letzten Worte enthielten die Ueberzeugung, daß er selig geworden sei und jetzt zu seinem Heiland gehe. Nun ist auch mein armer Anton krank und er — — —“

„Kann auch dasselbe sagen, Mutter,“ unterbrach sie der junge Mann. „Ich werde nicht lange mehr bei euch sein, liebe Mutter, aber ich weiß, an wen ich glaube; ich bin bereit zu sterben — gelobet sei der Herr — ich bin bereit, und wenn ich heimgegangen sein werde, wird Jesus euch trösten.“

„Er wird es gewiß thun; Er thut es jetzt schon! Es ist Seine Liebe, die uns Leiden auferlegt!“ erwiderte die alte Mutter.

„Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich! könnt ihr von euch sagen,“ bemerkte der Fremde.

„Ja wohl, denn wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen!“

Nachdem der Reisende mit Mutter und Sohn in ernstlichem Gebete sich vereinigt hatte, nahm er Abschied von ihnen, um sie wahrscheinlich hier auf Erden nicht wieder zu sehen, aber in der gewissen Zuversicht, sie dereinst vor dem Angesichte des HErrn wiederzufinden und in Seinem heiligen Reiche ewig mit ihnen vereint zu bleiben, und erquickt und gestärkt durch die auf's Neue gemachte Erfahrung, daß treue Verkündigung des Evangeliums und treues Gebet nicht ohne Frucht bleiben. Ja, das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist, und das Wort des HErrn richtet stets aus, wozu es von Ihm gesandt ist! In weit mehr Fällen, als wir in unserm Kleinglauben uns denken, kommen die, welchen wir die Wahrheit des Evangeliums von Glauben und Liebe gedrungen bezeugen und sie fürbittend auf unsern Herzen tragen, zur Erkenntniß der ewigen Wahrheit, werden erweckt, ihren HErrn und Erlöser im Glauben zu ergreifen und zu umfassen, und werden in Folge dessen erfüllt mit dem seligen Frieden der Versöhnung und mit der seligen Hoffnung und Erwartung des ewigen herrlichen Erbtheils, das der HErr Seinen Kindern bereitet hat und mit der Hoffnung darauf Keinen wird zu Schanden werden lassen!

So wollen wir denn nur treu sein und bleiben im Glauben und Bekennen, im Lieben und Fürbitten,

kurz in der Uebung unseres geistlichen königlichen Priesterthums, welches aller Christen heiliger, vom HErrn Selbst ihnen zugewiesener Beruf ist, und der HErr wird allezeit die treue Uebung dieses himmlischen Berufes reich gesegnet sein lassen mit Frucht für die Ewigkeit!

~~~~~

Wohl dem, der Jesum liebet  
Und Dessen Himmelswort!  
Nie, nie wird der betrübet  
Von Satans List und Mord.  
Wo Jesus sich befindet,  
Da stehet Alles wohl,  
Wer sich auf Jesum gründet,  
Der lebet lebensvoll.

Bist du, o Mensch, verirret,  
Suchst Ausweg' hier und dort;  
Hat dich die Welt verwirret:  
Komm, hier ist Gottes Wort!  
Das wird dir klärlich weisen  
Die rechte Lebensbahn,  
Mit Sicherheit zu reisen,  
Wenn du willst himmelan.

Bist du, o Mensch, betrübet  
Und wirfst du fort und fort  
In Kreuz und Noth geübet:  
Komm, hier ist Gottes Wort!  
Dies wird dein Herz erquickten,  
Und wenn auch Höll' und Welt  
Dich wollten unterdrücken,  
Behältst du doch das Feld.

Und wirfst du auch geführt  
Im Geist durch finstern Ort,  
Wo nur der Tod regieret:  
Komm, hier ist Gottes Wort!  
Dies ist dein Stab und Stecken,  
Mit diesem kannst du dich  
Vor Teufels Wahn und Schrecken  
Beschützen mächtiglich.

Hilf Jesu, daß ich liebe  
Dein seligmachend Wort.  
Und stets darin mich übe;  
Hilf, o mein Seelenhort,

Daß ich's in meinem Herzen  
Bewahr' durch Deine Huld,  
Damit in Kreuz und Schmerzen  
Es Frucht' bring' in Geduld!





Ich bin bereit zu sterben — gelobt sei der Herr —  
ich bin bereit, und wenn ich hingegangen  
sein werde, wird Jesus euch trösten!